

## V o r r e d e.

Mehr als zwanzig Jahre sind verflossen, seitdem mein verehrter Freund Bunsen mich eines Tages in sein Bibliothekzimmer in Carlton House Terrace rief, und mir mit strahlenden Augen verkündigte, dass die Ausgabe des Rigveda gesichert sei. Er hatte den verschiedenen Direktoren der Ostindischen Compagnie persönlich seinen Besuch abgestattet, und ihnen die Wichtigkeit dieses Unternehmens klar zu machen gesucht, sowie die Nothwendigkeit, dass es in England, und nicht in Deutschland, erscheine. Seine Bemühungen waren endlich erfolgreich gewesen, die Fonds zum Druck meiner Ausgabe des Texts und Commentars der »Heiligen Lieder der Brahmanen« waren bewilligt, und Bunsen war der Erste, der mir den glücklichen Ausgang seiner dem Dienste der Wissenschaft geweihten Diplomatie verkündete. »Sie haben jetzt eine schöne Lebensaufgabe gefunden,« sagte er, »und es wird eine jahrelange Arbeit sein, diesen mächtigen Block zu behauen und zu glätten. Aber vergessen Sie nicht,« fügte er hinzu, »dass wir von Zeit zu Zeit einige Spähne aus ihrer Werkstatt haben müssen.«

Ich habe diese Worte meines nun verstorbenen Freundes nie vergessen, und habe auf seinen Rath fast jedes Jahr einige Aufsätze über Gegenstände herausgegeben, die mich besonders interessirten, während ich zu gleicher Zeit, so

KÜLLER, H. ESSAYS I. Bd., Beiträge  
zur vergleichenden Religionswissenschaft

weit es meine später übernommenen akademischen Verpflichtungen als Professor der Neueren Literatur in Oxford erlaubten, die Herausgabe des Rigveda und anderer darauf bezüglichen Sanskrittexte ohne Unterbrechung fortzusetzen suchte. Diese Aufsätze erschienen hauptsächlich in der Edinburgh Review, der Quarterly Review, den Oxford Essays, Macmillan's Magazine, Fraser's Magazine, der Saturday Review, und in der Times. Mein Hauptzweck bei der Abfassung dieser längeren oder kürzeren Aufsätze war auch bei den verwickeltsten Gegenständen stets nur die wahrhaft bedeutsamen Punkte hervorzuheben, Punkte, welche ein Anrecht auf die Theilnahme aller Gelehrten und Gebildeten besaßen, und nie bei einem dunkeln Schlupfwinkel vorüberzugehen, ohne zu versuchen, ob sich die unsaubern Spinnweben der sogenannten Gelehrsamkeit nicht wegfeigen liessen, damit das klare Licht des einfachen, wahren Wissens Eingang in diese Höhlen finde. Auch hierbei bin ich Bunsen's Rath und Zuspruch viel schuldig, und als ich im vorigen Jahr in Cornwall war und an den Schachten grosse Haufen von Kupfererz unbenutzt liegen sah, die Niemand kaufen und Niemand schmelzen wollte, während die arbeitslosen Armen uns um unsere Kupfermünze baten, um sich Brod kaufen zu können, da kamen mir unwillkürlich Bunsen's Worte ins Gedächtniss, die er oft im Gespräch an seine jungen Freunde richtete: »Eure Arbeit ist nicht fertig, wenn Ihr das Erz aus der Grube geholt: Ihr müsst es sieben, schmelzen, läutern und schlagen, ehe es wirklichen Werth erlangen und dem menschlichen Geiste geistige Nahrung verschaffen kann.«

Ich weiss sehr wohl, dass trotz des ernstesten Strebens nach Klarheit und Einfachheit, trotz des Versuches, alle Fäden einer jeden Gedankenreihe bis zu ihren Ausgangspunkten zu verfolgen und das Gewebe eines jeden Bewei-

ses meinen Lesern wohlgeordnet vorzulegen, meine Absicht nur selten vollkommen erreicht worden ist. Mehrere der von mir behandelten Gegenstände sind ihrer Natur nach dunkel und schwierig, aber ich bin nichtstedenweniger überzeugt, dass es keinen Gegenstand im ganzen Bereich des menschlichen Wissens giebt, der nicht für Andere klar und deutlich gemacht werden kann, wenn wir nur selbst ihn vollständig bemeistert, wenn wir nur selbst ihn uns klar und deutlich gemacht haben. Jetzt nun, wo die beiden letzten Bände meiner Ausgabe des Rigveda druckfertig sind, schien es mir, dass es Zeit sei, einige von diesen Aufsätzen, — von diesen Spähnen — zu sammeln, die weniger interessanten wegzuworfen, und die übrigen zu einem Ganzen zu ordnen, und dann meine Werkstatt zu neuer Arbeit einzurichten.

Die ersten zwei Bände, welche ich jetzt herausgebe, beschäftigen sich hauptsächlich mit den ältesten Gedanken der Menschheit, mit Religion, Mythologie, mit alten Ueberlieferungen und Gebräuchen. Für mich, ich muss es gestehen, giebt es keine anziehendere Beschäftigung, als dem Ursprung und den ersten Keimen der menschlichen Gedanken nachzuspüren; nicht etwa in blosser Theorie, oder nach den aprioristischen Gesetzen Hegel'scher Logik, noch weniger nach den jetzt beliebten Epochen des Comte'schen Positivismus: — nein, sondern rein geschichtlich, und wie ein indianischer Spürjäger, der jeden Fusstapfen, jedes Lager, jeden geknickten Grashalm beobachtet, der ihm Kunde geben kann von den Wanderungen der Menschen in ihrem frühesten Suchen und Trachten nach Licht und Wahrheit.

In den Sprachen der Menschheit, in denen alles Neue alt und alles Alte neu ist, hat sich uns ein unerschöpflicher Schacht für solche Untersuchungen geöffnet. Die Sprache trägt noch immer das Siegel der frühesten Gedanken der Menschen, oft zwar verwischt, und bedeckt von neuen

Gedanken, aber dennoch an vielen Stellen noch erkennbar in seinen schärfsten, ursprünglichsten Umrissen. Das Wachstum der Sprache ist stetig, und indem unsere Forschung stetig von Schicht zu Schicht von der Oberfläche der lebenden Sprachen bis in die tiefste erreichbare Tiefe vorgedrungen, hat sie an manchen Punkten die Urbestandtheile, ja die Wurzeln menschlicher Sprache, und mit ihnen die Urbestandtheile und Wurzeln menschlichen Denkens erreicht. Was jenseit dieser Wurzeln liegt, mag das Interesse des Psychologen und Physiologen beanspruchen, aber es gehört kaum zur Geschichte des Menschen, im wahren Sinne des Wortes. Mensch bedeutet ursprünglich Denker, und die erste Bethätigung des Gedankens ist das Wort.

Noch wunderbarer als die Stetigkeit im Wachstum der Sprache, ist die Stetigkeit im Wachstum der Religion. Auch von der Religion gilt, was von der Sprache gesagt ist, dass alles Neue in ihr alt, und alles Alte neu ist, so dass es seit dem Anfang der Geschichte nie eine durchaus neue Religion gegeben hat. So weit wir die Geschichte zurückverfolgen können, finden wir die Urbestandtheile und Wurzeln aller Religion gegeben; und die Geschichte der Religion, wie die Geschichte der Sprache, zeigt uns überall nur neue Verbindungen und Mischungen derselben ursprünglichen Elemente. Ein Schauen des Göttlichen im Wirklichen, ein Gefühl menschlicher Schwäche und Abhängigkeit, ein Glaube an eine göttliche Weltregierung, eine Erkenntniss des Guten und Bösen, und eine Hoffnung auf ein höheres und besseres Leben, dies sind einige der ursprünglichen Elemente aller Religionen. Obgleich oft bedeckt und verhüllt, kommen sie doch stets wieder zum Vorschein, und hätten sie nicht zur hochzeitlichen Ausstattung der menschlichen Seele auf Erden gehört, so würden wir nie von Religion gehört haben, und selbst Engelzungen würden den Ohren des Menschen nur wie ein tönendes Erz oder

eine klingende Schelle geklungen habe. Ist uns dies einmal ganz klar, so werden uns die Worte des Heiligen Augustinus, welche selbst vielen seiner Bewunderer Anstoss gegeben haben, vollkommen natürlich und verständlich erscheinen: »Das, was man jetzt Christliche Religion nennt,« sagt er, »existirte schon bei den Alten, und fehlte nie seit Anfang des menschlichen Geschlechts, bis dass Christus im Fleisch erscheinen würde, von wo an die wahre Religion, die schon da war, anfang die Christliche genannt zu werden.« Von diesem Standpunkt aus erhält auch der Anspruch Christi, der den Juden ein Aergerniss war, seine wahre Bedeutung, als er zum Hauptmann von Capernaum sagte: »Aber ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham und Isaak im Himmelreich sitzen.«

Während der letzten fünfzig Jahre haben sich neue und authentische Materialien zum Studium der Religionen der Menschheit in wunderbarer Weise angeläuft; aber die Schwierigkeiten, dieselben vollständig zu bemeistern, sind so gross, dass ich zweifle, ob der Zeitpunkt schon da ist, um, nach dem Vorbilde der Sprachwissenschaft, den Plan einer Religionswissenschaft mit Sicherheit zu entwerfen. Durch eine Reihe glücklicher und unvorhergesehener Ereignisse ist es gelungen, die kanonischen Bücher von drei der Hauptreligionen der alten Welt wieder zu erlangen, den Veda, das Zendavesta, und das Tripitaka. Und nicht nur haben wir auf diese Weise Zutritt zu den echten Quellen für ein Studium des alten Glaubens der Brahmanen, der Zoroastrier und der Buddhisten erlangt, sondern

1 August. Retr. I, 13. »Res ipse, quae nunc religio Christiana nuncupatur, erat apud antiquos, nec defuit ab initio generis humani, quousque Christus veniret in carnem, unde vera religio, quae jam erat, coepit appellari Christiana.«

durch die Entdeckung des wahren Ursprungs der griechischen, römischen, ja der deutschen, slavischen und celtischen Mythologie ist es möglich geworden, die wirklich religiösen Elemente in den alten Ueberlieferungen dieser Völker von der mythologischen Rinde zu scheiden, welche sie umgiebt, um einen neuen und klaren Einblick in den wahren Glauben der alten arischen Welt zu gewinnen.

Wenden wir uns zur semitischen Welt, so finden wir auch hier, obgleich nur wenig neues Material für das Studium des alten Glaubens der Juden gewonnen ist, dass ein neuer Geist der Forschung neues Licht und neues Leben in das Studium der heiligen Urkunden Abraham's, Moses und der Propheten gebracht hat. Die neuern Forschungen der Theologen, obgleich von den entgegengesetzten Punkten ausgehend, haben doch alle dazu beigetragen, den historischen Werth des Alten Testaments in sein wahres Licht zu stellen, wovon die frühere Forschung kritischer und unkritischer Exegeten keine Ahnung hatte. Dasselbe gilt von einer andern semitischen Religion, der Religion des Mohammed, seitdem der Koran und die dazu gehörige Literatur von wahren Kennern der Sprache und denkenden Geschichtsforschern zum Gegenstande kritischer Behandlung gemacht worden sind. Einiges neue Material zum Studium der semitischen Religionen ist von den Denkmälern Babylon's und Niniveh's gewonnen worden. Die Götzenbilder des Bel und Nisroch stehn jetzt leibhaftig vor unsern Augen, und die Inschriften werden uns in Zukunft noch mehr von den Gedanken enthüllen, mit denen ihre Anbeter vor ihnen knieten und beteten. Der religiöse Gottesdienst der Phönizier und Carthaginienser ist mit Hülfe der Ruinen ihrer alten Tempel und der in classischen Schriftstellern verstreuten Berichte durch Movers neu beleuchtet; ja selbst die religiösen Ideen der Nomaden der arabischen Halbinsel, noch vor dem Entstehen des Mohammedanismus, sind durch die

mühseligen Forschungen orientalischer Gelehrten theilweis wenigstens ans Licht gezogen worden.

Auch fehlt es nicht an Bruchstücken alter Götterbilder in den verfallenen und verschütteten Tempeln Aegyptens, um mit ihnen das Pantheon dieses uralten Landes wieder herzustellen; und wenn wir die glänzenden Entdeckungen beachten, womit die sorgsamsten Untersuchungen der Schüler Champollion's bereits belohnt worden sind, so dürfen wir nicht verzweifeln an der fortschreitenden Wiederherstellung der unter hieroglyphischen Inschriften, oder in hieratischen und demotischen Urkunden noch vergrabenen Gedanken des ägyptischen Alterthums.

Ausser den beiden Familien arischer und semitischer Religion haben wir noch in China allein drei anerkannte Formen des öffentlichen Cultus, die Religion des Confucius, des Lao-tse, und des Fo (Buddha). Auch hier haben neue Forschungen neues Leben geschafft, und den Zutritt zu den kanonischen Werken dieser Religionen, ja ein Verständniss ihrer verschiedenen Endzwecke selbst denen leicht gemacht, welche die Schwierigkeiten der chinesischen Sprache nicht bemeistert haben.

Von den turanischen Völkern haben nur wenige, wie z. B. die Finnen und Mongolen, einige Ueberreste ihres alten Glaubens und Cultus bewahrt, und auch diese sind jetzt von Männern wie D'Ohson, Castrèn und Andern sorgfältiger gesammelt und erklärt worden.

In Amerika hatten die Religionen von Mexiko und Peru schon lange die Aufmerksamkeit der Gottesgelehrten auf sich gezogen, und seit einigen Jahren haben auch hier ethnologische Studien einen neuen Anstoss gegeben, so dass Reisende und Missionäre sich veranlasst gefühlt haben, die Spuren religiösen Denkens und Treibens auch unter den wilden Einwohnern von Afrika, Amerika und Polynesien zu beobachten und in sorgfältiger Aufzeichnung zu bewahren.

Man wird aus diesen kurzen Bemerkungen leicht ersehen, dass der Religionsforscher nicht über Mangel an Material zu klagen hat, sondern dass seine Schwierigkeiten hauptsächlich darin bestehen, diese umfangreichen Materialien irgendwie gründlich zu bemeistern. Ein ganzes Leben ist erforderlich, um eine genaue Kenntniss des Veda, oder des Zendavesta, oder des Tripitaka, des Alten Testaments, des Korans, oder der heiligen Bücher der Chinesen zu gewinnen. Wie soll also ein Mensch dieses weite Feld religiösen Denkens und Treibens überschauen, wie die Hauptregionen der Menschheit nach klaren und festen Kriterien ordnen, wie ihre charakteristischen Züge mit sicherer und fester Hand fassen und darstellen!

Nichts ist schwieriger als die Züge, welche den bleibenden Ausdruck und den wahren Charakter einer Religion bilden, herauszufinden, und den sprechenden Ausdruck derselben wiederzugeben. Religion scheint das Gemeingut der grossen Menge zu sein, aber sie wechselt nicht nur in zahlreichen Sekten, wie eine Sprache in ihren Dialekten, sondern sie entzieht sich dem festen Griff des Forschers, bis wir sie bis in ihre letzten Schlupfwinkel verfolgen, d. h. bis in das Herz eines Menschen, der wirklich glaubt. Man spricht sehr glatt von Buddhismus, Brahmanismus etc., als ob Jeder wüsste, was man darunter zu verstehen hat, während doch in der That diese Worte die ungeheuerste Verallgemeinerung anstreben für die innersten Ueberzeugungen von Millionen von Individuen, welche seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden, im Norden und Süden der Erde gelebt, gedacht und gehofft haben.

Nun könnte man erwidern, dass wenigstens wenn eine Religion einen Kanon besitzt, oder eine bestimmte Anzahl von Glaubensartikeln, das Unternehmen einer vergleichenden Religionswissenschaft leichter werde. Dies ist auch bis zu einem gewissen Punkte der Fall. Aber man bedenke

nur, wie hier wieder die Auslegung der kanonischen Bücher abweicht, so dass Soklen, welche an ein und dasselbe Offenbarung appelliren, wie z. B. die Gründer der Vedanta- und der Sankhya-Systeme, sich gegenseitig des Irrthums, ja des willkürlichen Irrthums und des Irrglaubens beschuldigen. Ja auch Glaubensartikel, obgleich mit dem Zwecke abgefasst, die Hauptlehren einer Religion klar und deutlich hinzustellen, verlieren viel von ihrem historischen Werth durch die Behandlung, welche sie in spätern Jahren erfahren, und sie sind oft stumm gerade über solche Punkte, welche das wahre Leben einer Religion ausmachen.

Ein paar Beispiele mögen dazu dienen, um die Schwierigkeiten darzustellen, mit denen der Religionsforscher zu kämpfen hat, ehe er sich nur der Thatfachen versichert, auf denen seine Anschauungen gegründet sein müssen.

Römisch-katholische Missionäre, welche ihr Leben in China verbracht, und, während ihres Aufenthaltes am Hofe zu Peking, jede Gelegenheit hatten, um die kanonischen Werke des Confucius und ihre Commentare im Original zu studiren, die jeden Augenblick die gelehrtesten einheimischen Theologen um Rath befragen und sich mit der Masse des Volkes, welches sich zu den Tempeln drängte, in Unterhaltung einlassen konnten, weichen nichtsdestoweniger in Bezug auf die wichtigsten Punkte der chinesischen Staatsreligion *toto coelo* von einander ab. Le-comte, Fouquet, Prémare und Bouvet hielten es für unleugbar, dass Confucius, seine Vorgänger und seine Schüler die erhabensten Ansichten von der Regierung des Weltalls hegten, ja, dass sie dem wahren Gott in dem ältesten Tempel auf Erden ihre Opfer gebracht. Nach Maigrot und Navarrete im Gegentheil, ja selbst nach der Meinung des Jesuiten Longobardi galt die Verehrung der Chinesen todtten Täfelchen, nichtssagenden Inschriften, oder höchstens den rohen Geistern der Ahnen, Wesen ohne Ver-

stand.<sup>2</sup> Glauben wir den Erstern, so näherte sich der Deismus China's der Reinheit der christlichen Religion; hören wir auf die Andern, so war der sinnlose Fetischismus der grossen Menge unter den Gebildeten zu systematischem Materialismus und Atheismus geworden. In Erwidierung auf entscheidende Texte, welche die eine Partei vorbrachte, berief sich die andere auf die Erklärungen von anerkannten Interpreten, bis endlich der Streit zwischen den Missionären, welche in China gelebt und die Sprache und Literatur des Landes kannten, in letzter Instanz durch einen Machtanspruch des römischen Stuhls entschieden werden musste.

Es kann kaum eine Religion geben, die in ihren heiligen Schriften und in ihrem äussern Gottesdienst sorgfältiger studirt worden ist, als die jetzige Religion der Indier, und doch, wie schwer würde es sein, eine getreue und vollständige Beschreibung denselben zu geben! Die meisten Leute, welche lange in Indien gelebt haben, behaupten, dass die Religion des Landes, wie sie von der grossen Masse des Volkes jetzt geglaubt und geübt wird, nichts als Götzendienst sei. Hören wir aber einen aus der grossen Masse des Volkes, einen Hindu von Benares, der in einer vor Engländern und Eingeborenen gehaltenen Vorlesung seinen Glauben und den Glauben seiner Vorfahren gegen solche oberflächliche Beschuldigungen vertheidigt. » Wenn man unter Götzendienste, sagt er, ein System der Gottesverehrung versteht, welches die Idee der Gottheit auf ein Bild von Thon oder Stein beschränkt, und welches es unmöglich macht, dass unsere Herzen sich erhoben fühlen bei der Betrachtung der Eigenschaften Gottes, wenn man dies unter Götzendienste versteht, so haben wir nichts damit zu thun, ja wir schaudern davor zurück und bedauern die Unwissenheit und Lieblosigkeit derer, welche uns einer solchen

<sup>2</sup> Abel Rémusat, Mélanges, p. 162.

niedrigen Gottesverehrung für fähig halten . . . . Wenn wir aber, während wir fest an die Allgegenwart Gottes glauben, vermöge unserer Einbildungskraft irgend eine seiner glorreichen Manifestationen in der Form eines Bildes betrachten, müssen wir dann beschuldigt werden, dass wir diese Manifestationen mit der Materie des Bildes verwechseln, trotzdem dass wir in jenen Augenblicken einer aufrichtigen und brünstigen Verehrung nie auch nur an die Materie des Bildes denken? Wenn beim Beschauen des Bildes eines geliebten und verehrten Freundes, der nicht mehr auf Erden weilt, unser Herz von Gefühlen der Liebe und Verehrung voll ist; wenn wir glauben, dass er im Bilde noch gegenwärtig sei, ja auf uns blicke mit seiner alten Liebe und Treue, und wenn wir uns dann den Gefühlen der Liebe und Dankbarkeit hingeben, ist dies wirklich eine grobe Beleidigung unseres Freundes, und machen wir ihn wirklich dadurch zu einem Stück bemalten Papiers? . . . Wir können wirklich nur unser Bedauern aussprechen für die Unwissenheit und Herzlosigkeit derer, welche unsere repräsentative Gottesverehrung mit dem phönizischen, griechischen und römischen Götzendienste verwechseln, so wie er uns von europäischen Schriftstellern beschrieben ist, und welche uns noch dazu der Vielgötterei anklagen, trotz tausend Stellen aus den Purānas, welche in klarer und unzweifelhafter Sprache die Einheit Gottes erklären, des Gottes, der sich in seinen Funktionen der Schöpfung, Erhaltung und Zerstörung als Brahma, Vishnu und Rudra (Siva) manifestirt. «

Dieser beredte Vertheidiger seiner Religion führt dann zur Bekräftigung seiner Behauptungen zahlreiche Stellen aus der heiligen Literatur der Brahmanen an, und schliesst mit dem Ausspruch des grossen Dichters Kalidāsa über die drei Manifestationen der Gottheit:

»In drei Personen zeigt sich Gott, der Eine,  
 Von denen später nicht noch früher keine;  
 Von Siva, Vishnu, Brahma, wer es sei,  
 Ist jeder jeder in der seligen Drei.«

Dies ist durchaus keine ungewöhnliche Sprache unter den Apologeten der indischen Religion. Die gewöhnliche Antwort des Pandits, wenn ihn ein Missionär der Vielgötterei beschuldigt, ist: »Dies sind ja nur verschiedene Manifestationen des einen Gottes, sowie die Sonne am Himmel nur eine ist, aber auf den Wellen des Sees in vielfachen Formen erscheint. Die verschiedenen Religionen sind nur verschiedene Thore zu derselben Stadt.«<sup>3</sup>

Wenn sich nun solche widersprechende Ansichten mit Bezug auf Religionen vertheidigen lassen, welche noch vor unsern Augen existiren, wo wir lebendige Zeugen ausfragen und jede Stelle in ihren heiligen Schriften mit ihnen besprechen können, wie viel grösser müssen da die Schwierigkeiten sein, wenn wir es mit den Religionen der Vergangenheit zu thun haben! Es ist nicht meine Absicht, diese Schwierigkeiten, welche von einem vergleichenden Studium der Weltreligionen unzertrennlich sind, zu verdecken. Ich möchte sie im Gegentheil recht scharf hervorheben, damit man sehe, wie viel Mühe und Sorgfalt bei einer so schwierigen Aufgabe nöthig sind, und mit wie viel Nachsicht daher die Unvollkommenheiten und Irrthümer beurtheilt werden sollten, die bei einem so umfassenden Studium fast unvermeidlich sind. Es gab eine Zeit, wo man eine Vergleichung der Hauptsprachen der Menschheit für eine alle menschliche Kraft übersteigende Aufgabe gehalten haben würde. Aber durch die vereinigten und gut organisirten Bemühungen zahlreicher Arbeiter sind nichtsdestoweniger grosse Resultate in diesem Fache erreicht

<sup>3</sup> W. W. Hunter, Annals of Rural Bengal, p. 116.

worden, und die Principien, welche in Zukunft bei der vergleichenden Sprachwissenschaft zu verfolgen sind, stehen jetzt ein für alle Mal fest. Es wird so mit der Zeit auch mit der Religionswissenschaft sein. Durch eine vernünftige Theilung der Arbeit werden die Materialien, welche noch fehlen, sich herbeischaffen lassen, Texte herausgegeben und übersetzt werden, und, ist das erst geschehen, so wird man nicht ruhen noch rasten, ehe man den rothen Faden entdeckt hat, der durch die Religionen der Menschheit hinläuft, ehe man die wahre Civitas Dei von Neuem errichtet hat auf Grundlagen so weit als die Enden der Welt. Die Religionswissenschaft mag die letzte der Wissenschaften sein, welche die Menschheit ausarbeiten hat; ist sie aber erst ausgearbeitet, so wird sie der Welt einen neuen Anblick verleihen, ja selbst dem alternden Christenthum ein neues Leben einhauchen.

Die Kirchenväter, obgleich in viel gefährlicherer Nähe zu den alten Religionen der Heidenwelt, machten nie ein Hehl daraus, dass eine Vergleichung der christlichen und anderer Religionen von grossem Nutzen sei. »Sollte sich eine Aehnlichkeit zeigen«, sagt Basilius, »zwischen den Lehren der Griechen und unsern eigenen, so würde es gut sein, dass wir es wissen: andernfalls wird eine Vergleichung und eine Kenntniss ihrer Verschiedenheit keine geringe Hilfe sein, um das zu bekräftigen, was sich als das Bessere herausgestellt.«<sup>4</sup>

Dies ist jedoch bei Weitem nicht der einzige Nutzen eines vergleichenden Religionsstudiums. Die Religionswissenschaft allein kann dem Christenthum zum ersten Mal

<sup>4</sup> Basilius, »De legendis Graec. libris, c. v. El μὲν οὖν ἐστὶ τις οὐκ αἰετὴς πρὸς ἀλλήλους τοὺς λόγους, προύργου ἂν ἡμῖν αὐτῶν ἢ γνώσεως γένοιτο. εἰ δὲ μὴ, ἀλλὰ τὸ γε παράλληλα θέντας καταμαθεῖν τὸ διάφορον, οὐ μισθὸν εἰς βεβαίωσιν βέλτερον.«

Vergleich.  
 oder ver-  
 W. basilius

der Menschheit den Böden erschüttern könnte, auf dem wir stehen oder fallen müssen.

Für den Missionär ganz besonders wird eine vergleichende Beschäftigung mit den Religionen anderer Völker, wie ich glaube, von grösstem Nutzen sein. Missionäre sind nur zu sehr geneigt, alle andern Religionen als etwas von der andern Spezies Verschiedenes zu betrachten, so wie sie früher die Sprachen barbarischer Völker eher mit dem Zwitschern der Vögel als mit der artikulirten Rede des Menschen vergleichen wollten. Die Sprachwissenschaft hat uns gelehrt, dass Ordnung und Weisheit in allen Sprachen herrsche, und hat selbst in dem verkommensten Geplapper verkommener Wilden die Ruinen einstiger Grösse und Schönheit entdeckt. Die Religionswissenschaft wird, hoffe ich, eine ähnliche Wendung in unsren Ansichten von den weniger vollkommenen Arten des Glaubens und der Gottesverehrung herbeiführen, so dass Missionäre, anstatt sich nur immer nach Verschiedenheiten umzusehn, ihr Augenmerk mehr auf das rechte werden, was allen Religionen gemeinsam ist, und dankbar jeden Schimmer des wahren Lichts begrüssen, der zu neuem Leben angefaßt werden kann, und jeden Altar beschützen, der von Neuem dem wahren Gott geweiht werden darf.

Ja selbst für uns in der Heimath wird ein freierer Ueberblick über die Religionen der Menschheit lehrreich und heilsam sein. So gross auch der Unterschied zwischen unsrer eigenen und allen andern Religionen der Welt sein mag (und Wenige kennen diesen Unterschied ermesen, die nicht ehrlich die Grundlage ihres eigenen Glaubens und des Glaubens anderer Völker erprobt haben), so ist doch die Stellung, welche Gläubige und Ungläubige in Bezug auf ihre verschiedenen Religionen einnehmen, im Grossen und Ganzen überall dieselbe. Die Schwierigkeiten, welche uns beunruhigen, haben die Herzen und Sinne der Menschen beunruhigt, so weit als wir die Anfänge religiösen

b.\*

seine rechte Stelle unter den Religionen der Menschheit anweisen; sie allein kann zeigen, in welchem Sinne die Zeit erfüllt war zur Erlösung von dem Gesetz und zum Empfangen der Kindschaft Gottes; sie allein wird der ganzen Geschichte der Menschheit, in ihrem unbewussten Fortschreiten zum Christenthum, ihren wahren und wahrhaft heiligen Charakter wieder verleihen.

Noch vor wenigen Jahren erregte ein ausgezeichnete Schriftsteller grossen Anstoss, indem er behauptete, dass es die höchste Zeit sei, die Geschichte des Christenthums in wahrhaft geschichtlichem Geist zu behandeln, in demselben Geist, in dem wir die Geschichte anderer Religionen, des Buddhismus, des Brahmanismus, des Mohammedanismus, behandeln. Und doch, was kann wahrer und selbstverständlicher sein? Wie schwach muss der Glaube derer sein, welche sich fürchten, ihre eigene Religion demselben kritischen Process zu unterwerfen, dem der Historiker jede andere Religion unterwirft! Dürfen wir für den Glauben, welchen wir für den einzig wahren halten, eine vorsichtige oder nachsichtige Behandlung erbeteln? Wir sollten vielmehr die schärfste und unterschiedenste Kritik herausfordern, so wie der Schiffer das Schiff am schärfsten erprobt, dem er sein eigenes Leben und das Leben derer anvertraut, die ihm am theuersten sind. In der Religionswissenschaft können wir vor keiner Vergleichung zurückschrecken, noch irgendwelche Ausnahmen für das Christenthum beanspruchen, so wenig als der Missionär es kann, wenn er dem schlauen Brahmanen, dem eifernden Muselman, oder dem treuherrigen Zulu gegenübersteht. Wenn wir also unsere Missionäre in alle Welttheile schicken, um jeder Religion entgegenzutreten, keinem Kampfe auszuweichen, vor keinen Einwürlen zurück zu schrecken, so dürfen wir auch zu Haus oder in unsrem eigenen Herzen keiner Furcht Raum geben, als ob ein vergleichendes Studium der Religionen

genessensw  
suchen

Lebens zurück verfolgen können. Die grossen Fragen über das Verhältniss des Endlichen zum Unendlichen, über die Stellung des menschlichen Geistes, als des Empfängers der Wahrheit, zu dem göttlichen Geiste, als der Quelle der Wahrheit, sind in der That alte Fragen; und während wir ihr Erscheinen in verschiedenen Ländern und ihre Behandlung unter wechselnden Verhältnissen betrachten, werden wir Manches lernen können, sowohl von den Fehlern, die Andere begangen, als von den Wahrheiten, die sie entdeckt. Wir werden die Klippen kennen lernen, die, im steten Wechsel der Dinge, jeder Religion drohen, und nach dem wir manchen Sturm der religiösen Elemente und manchen Schiffbruch in fernen Meeren beobachtet haben, werden wir mit grösserer Ruhe und Besonnenheit unsern Weg durch die bewegten Wasser unsrer eigenen Zeit finden.

Giebt es eine Thatsache, welche ein vergleichendes Studium der Religionen in das hellste Licht stellt, so ist es der unvermeidliche Vorfall, dem jede Religion ausgesetzt ist. Es scheint kaum eines Beweises zu bedürfen, dass keine Religion das bleiben kann, was sie zu Lebzeiten ihres Gründers und ihrer ersten Apostel war. Und doch ist es nur zu leicht vergessen, dass ohne stete Reform, d. h. ohne stetes Zurückgehen auf ihren Urquell, jede Religion, selbst die vollkommenste, ja, die vollkommenste eben wegen ihrer Vollkommenheit, mehr noch als andere von der Berührung mit der Welt leidet, so wie die reinste Luft leidet, wenn sie nur geathmet wird.

So oft wir eine Religion zu ihren ersten Anfängen zurück verfolgen können, finden wir sie in ihrem ersten Stadium meist frei von den vielen Mängeln, die in ihren spätern Phasen Anstoss erregen. Die Gründer der alten Religionen der Welt waren, so weit wir urtheilen können, Männer von ungewöhnlicher Begabung, begeistert von

hohen Idealen, wahrheitsliebend, voll von Aufopferung für das Wohl der Menschen, frei von Gemeinheit und von Selbstsucht. Was sie auf Erden zu gründen wünschten, wurde nur selten verwirklicht, und ihre eigenen Aussprüche, wo sie in ihrer ursprünglichen Form auf uns gekommen, bilden oft einen schneidenden Gegensatz zu der Lebensweise derer, die sich ihre Schüler nennen. Sobald eine Religion festbegründet ist, und namentlich, sobald sie die Religion eines mächtigen Staates geworden, so gewinnen fremde und weltliche Elemente immer mehr die Oberhand, und rein menschliche Interessen zerstören die Einfachheit und Reinheit des Planes, den der Gründer in seinem eigenen Herzen entworfen und in seinem stillen Verkehr mit Gott zur Reife gebracht hatte. Selbst die, welche mit Buddha lebten, hatten seine Worte missverstanden, und auf dem grossen Concil, welches den Kanon der buddhistischen Religion feststellte, hatte Asoka, der Constantin Indiens, die versammelten Priester daran zu erinnern, »dass nur das, was Buddha selbst gesagt, gut gesagt sei«, und dass gewisse Werke, welche man Buddha zugeschrieben, wie z. B. die Belehrung seines Sohnes Râhula, apokryph, wenn nicht heterodox seien.<sup>5</sup> Mit jedem Jahrhundert, als der Buddhismus zu Völkern drang, so verschieden von einander als Mongolen und Hindus, als die heiligen Schriften der Buddhisten in Sprachen übertragen wurden von so heterogenem Charakter als Chinesisch und Sanskrit, nahm auch diese Religion selbst verschiedene Formen an, so dass der Buddhismus der Schamanen in den Steppen der Tatarei ebensoweit von den Lehren des ursprünglichen Sramana abweicht, wie das Christenthum der chinesischen Rebellen vom Christenthum der ältesten Kirche. Könnten unsere Missionäre den Brahma-

<sup>5</sup> Siehe Burnouf, Lotus de la bonne Loi, Appendice, No. X. § 4.

Schlicht als  
Kämpfer!

samen Betrachtungen in Benares geträumt! Nur die Bibel hielt ihn ab, zu seiner alten Religion zurückzukehren, und half ihm unter theologischem Schutt, wie er sich seit Jahrtausenden angehäuft, unter pharisäischer Heuchelei, unter Unglauben und Untreue das begrabene, aber noch lebendige Samenkorn zu entdecken, welches Christus und seine Jünger einst der Erde anvertraut. Wie kann ein Missionär den Fragen und Klagen eines solchen Mannes begegnen, wenn er ihn nicht auf jenes Samenkorn hinweisen und ihm offen sagen kann, was das Christenthum sein sollte, aber nicht ist; wenn er ihm nicht ehrlich gesteht, dass auch das Christenthum, gleich andern Religionen, eine Geschichte gehabt hat, und dass das Christenthum des neunzehnten Jahrhunderts nicht das Christenthum des Mittelalters, das Christenthum des Mittelalters nicht das Christenthum der ersten Concilien, das Christenthum der ersten Concilien nicht das der Apostel ist, und dass »nur was Christus selbst gesagt, gut gesagt sei«.

Die Vortheile jedoch, welche den Missionären und andern Apologeten des Christenthums aus einem vergleichenden Studium der Religionen erwachsen werden, sind für jetzt nicht der Hauptzweck dieser Forschungen. Um ihren wahrhaft wissenschaftlichen Charakter zu bewahren, müssen sie nur ihren eigenen Zweck verfolgen, und allein nach Wahrheit streben, überzeugt, dass selbst eine bittere Wahrheit, wie eine bittere Medicin, den Organismus, in den sie eindringt, heilen und stärken muss. Für Solche allerdings, welche die Lehren ihrer Religion hochschätzen, so wie der Geizige seine Perlen und Edelsteine, deren Werth in seinen Augen geringer wird, wenn Perlen und Steine derselben Art in andern Ländern gefunden werden, für Solche wird die Religionswissenschaft vielfach ein Aergerniss werden. Dem aber, der wahrhaft an die Wahrheit glaubt, wird Wahrheit stets willkommen sein, von wannen sie auch

nen, den Buddhisten, den Zoroastriern, ja selbst den Mahomedanern zeigen, wie tief verschieden ihr jetziger Glaube vom Glauben ihrer Vorväter und der Begründer ihrer Religion ist, könnten sie die Bücher und Handschriften, welche die Grundlage der verschiedenen Religionen bilden, ihnen vorlegen und mit ihnen mit theilnehmendem Interesse lesen und studiren, ja, könnten sie ihnen zeigen, wie man die Lehren dieser Bücher von den Zusätzen späterer Lehrer und Erklärer zu unterscheiden vermag, so würde ein wichtiger Schritt gethan sein, und die Wahl zwischen Christus und andern Meistern würde manchem nach Wahrheit suchenden Gemüth leichter werden als jetzt. Zu diesem Behufe ist es aber vor Allem nöthig, dass wir des Balkens in unserem Auge gewahr werden, und selbst zu unterscheiden lernen zwischen dem Christenthum des neunzehnten Jahrhunderts und der ursprünglichen Religion Christi. Wenn wir sehn, dass das Christenthum des neunzehnten Jahrhunderts nicht so viele Herzen in Indien und China zu gewinnen vermag, als wir erwarten, so sollten wir bedenken, dass es das Christenthum des ersten Jahrhunderts in seiner dogmatischen Einfachheit, aber mit seiner Alles überwältigenden Gottes- und Menschenliebe war, welches einst die Welt eroberte und Religionen und Philosophien überwand, die schwerer zu überwinden waren als die Religion und Philosophie der Hindus und der Buddhisten. Wenn wir den Brahmanen etwas lehren können, während wir mit ihnen ihre heiligen Lieder lesen, so können auch sie uns etwas lehren, wenn sie mit uns das Evangelium Christi lesen. Nie werde ich die traurige Enttäuschung eines zum Christenthum übergetretenen Brahmanen vergessen, eines wahren Märtyrers, der aus der Lektüre des Neuen Testaments sich ein Bild entworfen, wie ein christliches Land sein müsste, und der, als er nach Europa kam, Alles so verschieden fand von dem, was er in seinen ein-

Ur-Texten

komme, und eine Lehre wird ihm nicht weniger wahr oder weniger werthvoll erscheinen, weil sie nicht nur Moses und Christus, sondern auch Buddha und Lao-tse angehört. Bei alledem sollten wir auch stets bedenken, dass, wenn einerseits eine Vergleichung der alten Religionen entschieden darthut wird, dass einige der bedeutendsten von unsern Glaubenstheorien das Gemeingut der ganzen Menschheit sind, zum wenigstens aller derer, die den Herrn suchen, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten, es doch andererseits unmöglich wäre, ohne eine solche Vergleichung das herauszufinden, was dem Christenthum eigenthümlich ist, und was ihm die hervorragende Stellung unter allen Religionen verschafft hat, die Niemand ihm streitig machen kann. Der Gewinn wird den Verlust reichlich aufwiegen, wenn überhaupt von Verlust die Rede sein darf, was ich, für meine Person, nie zugeben kann.

Ich weiss, die meisten Menschen haben einen stillen Widerwillen gegen jeden Versuch, der ihre eigene Religion als eine von mehreren, oder als zu einer Klasse gehörig hinstellt. In gewissem Sinne ist dieses Gefühl vollkommen berechtigt. Für jeden Einzelnern ist seine Religion, wenn er anders daran glaubt, etwas von seinem innersten Wesen so Unzertrennliches, etwas in seiner Art so Einziges, dass es mit nichts Anderm verglichen, durch nichts Anderes ersetzt werden kann. Unsere Mutter-Religion ist in diesem Sinne etwas wie unsere Mutter-Sprache. In ihrer äussern Form und Erscheinung mögen sie andern Religionen und Sprachen gleichen; in ihrem Wesen und in ihrer Bedeutung für uns stehen sie allein, gleichlos und unvergleichlich. Vom geschichtlichen Standpunkt jedoch sehen wir gar bald, wie unsere Religion so wie unsere Sprache nur eine unter vielen ist; ja, um die wahre Stellung des Christenthums in der Geschichte der Menschheit vollkommen zu verstehen, müssen wir dasselbe nicht nur mit dem Judenthum, son-

dem mit allen religiösen Bestrebungen der Menschheit vergleichen, mit Allem was das Christenthum ersetzen oder erfüllen sollte. Von diesem Standpunkt betrachtet, verfällt das Christenthum allerdings in das Gebiet der sogenannten Profangeschichte: aber eben dadurch hört das, was man Profangeschichte genannt, auf, profan zu sein, und gewinnt den wahrhaft heiligen Charakter wieder, den es durch eine künstliche Unterscheidung verloren hatte. Die alten Kirchenväter, auf die man sich so gern beruft, sprachen über solche Fragen mit weit grösserer Freiheit als wir uns erlauben. Justinus Martyr in seiner Apologie (139 n. Chr. G.) hat die folgenden inhaltsschweren Worte: »Wir haben gelernt, dass Christus der Erstgeborene Gottes ist, und wir haben vorher gezeigt, dass er der Logos ist, an dem das ganze menschliche Geschlecht Theil hat. Die also, welche dem Logos gemäss leben, sind Christen, selbst wenn man sie für göttlos gehalten, wie Sokrates bei den Griechen, und Herakleitos und Achuliche, und unter den Barbaren Abraham, und Ananias, und Azarias und Misaël und Elias und viele Andere, deren Namen und Thaten wir jetzt lieber nicht aufzählen wollen, da wir wissen, dass es zu viel Zeit nehmen würde. So sind andererseits die, welche früher kamen und ohne den Logos lebten, übel und Christus feindlich gewesen, und Mörder derer, welche dem Logos gemäss lebten. Die aber, welche nach dem Logos gelebt oder noch leben, sind in der That Christen ohne Furcht und ohne Wanken.«<sup>6</sup>

<sup>6</sup> Τὸν Χριστὸν πρωτότοκον τοῦ Θεοῦ εἶναι εἰδὸτάθημεν, καὶ προσημνοῦσαμεν Λόγον ὄντα, οὐ πᾶν γένος ἀνθρώπων μετέσχε· καὶ οἱ μετὰ Λόγου βιώσαντες Χριστιανοὶ εἶσι, καὶ ἄθεοι ἐνομισθήσαν, οἷον ἐν Ἑλλήται μὲν Σωκράτης καὶ Ἡρακλείτους καὶ οἱ ἄλλοι πολλοί, ἐν βαρβάρους δὲ Ἀβραάμ καὶ Ἀνανίας καὶ Ἀζαρίους καὶ Μισαήλ καὶ Ἠλίας καὶ ἄλλοι πολλοί, οὐν τὰς πράξεις ἢ τὰ λόγια καταλέγειν μακρὸν εἶναι. ἐπιστάμενοι, παντὶ παρατιτούμεθα. ὡστε καὶ οἱ προσημνοῦμενοι ἄνευ Λόγου βιώσαντες, ἄχρηστοι καὶ ἐχθροὶ τοῦ Χριστοῦ

Ebenso spricht Clemens (200 n. Chr. G.): „Gott ist der Grund von alle dem was gut ist, von Einigen jedoch, wie vom Alten und Neuen Testament, ist es der direkte, von Anderem, wie von der Philosophie, der indirekte Grund. Es ist jedoch auch möglich, dass die Philosophie den Griechen direkt gegeben worden, bevor der Herr auch die Griechen zu sich rief. Denn diese Philosophie hat die Griechen, wie das Gesetz die Juden, erzogen und zu Christus hingeleitet. Die Philosophie, als Wegweiserin, bereitet also die vor, welche von Christus vollendet werden.“<sup>7</sup>

Und abermals: „Dass derselbe Gott, dem wir das Alte und Neue Testament verdanken, auch den Griechen ihre griechische Philosophie gegeben, in der der Allmächtige bei den Griechen verherrlicht wird, ist auch hieraus klar. . . .“<sup>8</sup>

Und Clemens steht keineswegs allein in dieser freien und furchtlosen Sprache, obgleich seine Kenntniss der griechischen Philosophie ihn besser als viele seiner Zeitgenossen dazu befähigte, mit Autorität über solche Dinge zu sprechen.

Augustinus schreibt: »Wo die Heiden möglicherweise etwas Göttliches und Wahres in ihren Lehren besaßen, da haben unsere heiligen Väter es nie angegriffen, obgleich sie

<sup>7</sup> ἦσαν, καὶ φωνεῖς τῶν μετὰ Λόγου βιούτων· οἱ δὲ μετὰ Λόγου βιώσαντες καὶ βιούντες Χριστιανοὶ καὶ ἀφοβοὶ καὶ ἀτάραχοι ὑπάρχουσιν.

<sup>8</sup> Clem. Alex. Strom. lib. I. cap. v. § 28. Πάντων μὲν γὰρ αἴτιος τῶν καλῶν ὁ Θεός, ἀλλὰ τῶν μὲν κατὰ προσηγόμενον, ὡς τῆς διαθήκης τῆς παλαιᾶς καὶ τῆς νέας, τῶν δὲ κατ' ἐπακολούθημα, ὡς τῆς φιλοσοφίας· τάχα δὲ καὶ προσηγόμενος τοῖς Ἕλλησιν ἐδόθη τότε πρὶν ἢ τὸν κύριον καλεῖσαι καὶ τοὺς Ἕλληνας. Ἐπαυδαρώφει γὰρ καὶ αὐτῇ τὸ Ἕλλησιν ὡς ὁ νόμος τοὺς Ἑβραίους εἰς Χριστὸν προπαρασκευάζει τοῖσιν ἢ φιλοσοφία προοδουποῦσα τὸν ὑπὸ Χριστοῦ τελειούμενον.

<sup>8</sup> Strom. lib. VI. cap. v. § 42. Πρὸς δὲ καὶ οὗτι ὁ αὐτὸς Θεός ἀμφοῖν τῶν διαθήκων χορηγός, δε καὶ τῆς Ἑλληνικῆς φιλοσοφίας δοτήρ τοῖς Ἕλλησιν, δι' ἧς ὁ παντοκράτωρ παρ' Ἑλλήσιν δοξάζεται, παρέστησεν, ὄηλον δὲ κάθ' ἐνός.

wegen ihres Aberglaubens, Götzendienstes, Stolzes und anderer bösen Eigenschaften zu tadeln, und, wenn sie sich nicht besserten, durch göttliches Gericht zu strafen sind. Auch der Apostel Paulus, als er zu den Athenern von Gott sprach, berief sich auf das Zeugniß der Griechen, die etwas Aehnliches gesagt hätten: und wenn sie sich zu Christus bekehrten, solle dies anerkannt, und nicht getadelt werden. Auch der heilige Cyprian beruft sich auf solche Zeugnisse gegen die Heiden. Denn wo er von den Magiern spricht, sagt er, dass einer ihrer Hauptleute, Hostanes, die Unsichtbarkeit des wahren Gottes behauptet, und dass wahre Engel an seinem Throne sitzen; und dass auch Plato hiermit übereinstimmt, und nur an Einen Gott glaubt, während die andern gute oder böse Geister seien; und dass auch Hermes Trismegistus von Einem Gott spricht, und bekennt, dass er unbegreiflich sei.« (Augustinus, De Baptismo contra Donatistas, lib. VI, cap. XLIV.)

Jede Religion, selbst die unvollkommenste und niedrigste, hat Etwas, was uns heilig sein sollte, denn in allen Religionen liegt eine Sehnsucht nach dem wahren, wenn auch ungekannten, Gott. Mögen wir auf den Papua herablicken, der in stumpfer Andacht vor seinem Fetisch kauert, oder Firdusi zuhören, wenn er begeistert ausruft: »Die Höhe und Tiefe der ganzen Welt haben ihren Mittelpunkt in Dir, o mein Gott! Ich weiss nicht, was Du bist, aber ich weiss, dass Du bist, was Du allein sein kannst,« — überall sollten wir fühlen, dass der Ort, auf dem wir stehn, heiliges Land ist. Es giebt natürlich Philosophen, denen Christenthum und alle andern Religionen als reiner Trug erscheinen, Dinge der Vergangenheit, die jetzt dem sogenannten positiven Wissen weichen müssen. Für sie kann das Studium der Religionen des Alterthums nur ein pathologisches Interesse haben, und ihre Herzen können sich nie an den Lichtfunken der Wahrheit erwärmen, welche die dunkle,

aber wunderbare Nacht des Alterthums wie goldene Sterne erleuchten. Sie lehren uns, dass die Menschheit die Irrthümer der Religion und der Metaphysik durchgemacht hat, und jetzt im Hafens des positiven Wissens eingelaufen. Wenn diese Philosophen aber doch nur positive Studien machen, wenn sie nur mit Ausdauer und Besonnenheit die Thatsachen der Geschichte in Betracht ziehen wollten, der Geschichte, wie sie wirklich ist, nicht wie sie nach ihrer Theorie sein sollte, so würden sie bald sehn, dass, wie in den Schichten der Erde, so in den Schichten des menschlichen Geistes, keine theoretische Gleichförmigkeit herrscht, und dass selbst das Vergangene nie ganz verloren geht. Die ältesten Bildungen des Geistes kommen überall noch zum Vorschein, und wenn wir nur tief genug graben, und nicht auf der Oberfläche bleiben, so werden wir finden, dass selbst die Sandwüste des positiven Wissens, in der wir jetzt leben sollen, ihren letzten Halt und Stütze überall in der festen Schicht des alten und unzerstörbaren Granits der Seele, des Glaubens, im wahren und ursprünglichen dieses Wortes, findet.

Es giebt sodann eine andere Klasse von Philosophen, welche gern die göttliche Vorsehung für das jüdische und die christlichen Völker monopolisiren und den Gottesverehrungen der alten Welt den Namen Religion ganz' absprechen möchten, ja denen der Name »Natürliche Religion« ein Gräuel ist. Auch zu ihnen möchte ich sagen, dass, wenn sie sich nur positive Kenntnisse erwerben, ja wenn sie nur ihre eigene Bibel studiren wollten, sie bald finden würden, dass die Weisheit und Liebe Gottes nicht nach menschlichen Maassen gemessen werden können, und dass noch nie eine Menschenseele von Gott verlassen worden, die nicht selbst Gott verlassen hat. Paulus sagt: »Gott hat gemacht, dass von Einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt,

zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen; dass sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten. Und zwar ist er nicht fern von einem Jeglichen unter uns.« Wenn auch sie nur tief genug graben wollten, so würden sie finden, dass, was sie mit Verachtung Natürliche Religion nennen, die grösste Gabe Gottes ist, die den Menschen zu Theil geworden, und dass ohne sie Geoffenbarte Religion keinen Halt und Stütze, keine lebendige Wurzeln im Herzen der Menschen haben würde.

Wenn es mir gelingen sollte, durch die Essays, welche ich hier gesammelt, eine allgemeinere Theilnahme für ein freisinniges und doch ernstes Studium der alten Religionen zu erregen, und die Vorurtheile zu beseitigen, mit denen so Viele das Fühlen nach der Wahrheit betrachten, wie es sich in den heiligen Schriften der Brahmanen, der Zoroastrier, der Buddhisten, in den Mythen der Griechen und Römer, ja selbst in den ungeschlachten Ueberlieferungen und erniedrigenden Gebräuchen polynesischer Wilden zeigt, so würde ich mich für die Zeit und Mühe, die sie mir gekostet, reichlich belohnt halten. Dass sie, trotz einer sorgsamten Durchsicht, ehe ich sie von Neuem dem Druck übergab, nicht frei von Irrthümern sein werden, weiss Niemand besser als ich, und ich werde Jedem dankbar sein, der mir solche Irrthümer nachweist. Wenn es bei seinen Arbeiten um den Sieg der Wahrheit und die Vernichtung des Irrthums zu thun ist, den verschlägt es wenig, wenn auch ihn einmal im Gedränge ein scharfer oder ein flacher Hieb trifft. Im Ganzen habe ich meine Aufsätze so gelassen, wie ich sie ursprünglich für englische Zeitschriften geschrieben, nur hier und da habe ich weggelassen, was ich nicht länger als sicher vertheidigen konnte, und an wenigen Stellen einige neue Thatsachen beigefügt, die mir wesentlich schienen, um die Richtigkeit meiner frühern Behauptungen zu erhärten. Es war hierbei nicht zu vermeiden, dass in den ver-

schiedenen Aufsätzen gewisse Thatsachen und Ansichten fast mit denselben Worten wiederholt besprochen werden; ich hätte sonst durch Auslassungen den Faden der einzelnen Aufsätze zerrissen, oder lange Abschnitte ganz umarbeiten müssen. Wenn, was in dieser Weise öfters wiederholt wird, Wahres und Richtiges enthält, so kann ich mich in England auf eine grosse Autorität berufen, »dass man in diesem Lande wahre und richtige Dinge nicht oft genug wiederholen kann«. Sollte es anders sein, nun, so wird die Wiederholung Widerspruch hervorrufen und Widerlegung herbeiführen. Ich habe zu jedem Aufsatz das Datum gesetzt, wenn er zuerst erschienen, und da diese Daten sich über funfzehn Jahre erstrecken, so darf ich wohl meine Leser bitten, sie im Auge zu behalten, wenn sie ihr Urtheil fallen über die Form und über den Inhalt dieser Beiträge zu einer bessern Kenntniss des Glaubens und der Gottesverehrung, der Legenden und der Gebräuche der alten Welt.

Parks End, Oxford,

. October 1867.